



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Jena.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Jena.

Die sporadischen Zuckungen revolutionärer Zustände, von denen wir fortwährend in den Zeitungen lesen, haben uns in den letzten Tagen unmittelbar berührt. Ich erzähle Ihnen diese Vorgänge, weil ich glaube, daß eine richtige Darstellung derselben im Interesse der Partei der Ordnung liegt. 1) Damit man sich von den Gefahren der thüringischen Verhältnisse keine übertriebene Vorstellung mache; 2) um den Heuchlern der Gesellichkeit entgegen zu treten, welche auch bei dieser Gelegenheit behaupten werden, die militärischen Maßregeln des Reichsministeriums seien unnötig und willkürlich; 3) habe ich auch den Gesichtspunkt, daß die Grenzboten unter Ihren Lesern ängstliche Väter zählen, die in dem Fall sind, ihre Söhne nächstes Semester auf die Universität zu senden. Diese möchte ich beruhigen, damit sie sich nicht etwa veranlaßt fühlen, ihre Söhne von dem Besuche unserer mit Recht beliebten Universität abzuhalten.

Das liebe Thüringen steht in dem Ruf, nächst Baden und Altenburg das am meisten unterwühlte Land zu sein. Das Hauptquartier der Wähler war unser Jena, als die Residenz ihrer Führer, eines Dr. Lafaurie und zweier *dii minorum gentium*, Beide Candidaten der Theologie. Lafaurie, geborner Hamburger, von französischen Eltern stammend, communistischer Literat, ließ sich vor zwei Jahren nach mancherlei Kreuz- und Querzügen auch durch Frankreich in Jena nieder. Ein höchst einseitiges Naturell, abstracten dogmatischen Vorstellungen unbedingt verfallen. Die einzige Idee, die ihn früher mit der Rohheit des blindesten Dogmatismus beherrschte, war die sociale. Sie äußerte sich bei ihm, wie bei den meisten Geistern dieser Art, blos negativ als Haß gegen die Wirklichkeit. Diese sterile, einer positiven Untersuchung und Analyse überall unfähige Negation nannte er Kritik. Er wollte keinen Staat, sondern etwas Funkelnagelneues; denn der Staat sei nur ein Mittel zur Herrschaft einer unterdrückenden Klasse über eine unterdrückte. Der ganze Inhalt dieser Kritik war das Wort der fliegenden Blätter: „'s muß annerknt wähere.“ Von einer organisirenden Idee keine Spur. Seit der Revolution wurde Lafaurie, wie die meisten seiner Gesinnungsgenossen, Republikaner. Die Republik ist zwar auch ein Staat, aber das war nicht zu vermeiden, wenn man nicht völlig überflüssig werden wollte. Er machte nun Propaganda für die Republik zunächst durch Stiftung eines sogenannten demokratischen Vereins in Grenzboten. IV. 1848.

Jena. Dieser Verein bestand zum großen Theil aus eigentlichen Proletariern; von den Bürgern nahmen wenige Theil, und nur eine kleine Studentenpartei, von denen die verständigern sich bald zurückzogen. Lafaurie beschränkte sich indeß nicht auf Jena. Er stiftete rings herum auf dem Lande Zweigvereine, und es soll ihm gelungen sein, in großer Ausdehnung nach allen Seiten das Land zu umstricken.

Fragt man nach der Möglichkeit dieses Erfolgs, so liegt die Hauptursache in der Leichtgläubigkeit und Unüberlegtheit der thüringischen Bauern. Sie wurden bei der empfindlichsten Seite, bei den Steuern, gepackt und rechneten auf deren völligen Wegfall. Sie faßten die Republik als Freiheit von den Steuern und der lästigen Strenge des Gesetzes, als Wegfall oder Reduction auf ein Minimum der lästigen Obrigkeit. So viel ich weiß, ist unter den sächsischen Herzogthümern die Steuerlast nur in Weimar bei höchst gerechter Vertheilung irgend nennenswerth; die Verwaltung dagegen nach der Aussage aller Einsichtigen besonders in Weimar und Meiningen musterhaft. Meiningen ist freilich ein armes Land, was in natürlichen Verhältnissen liegt, und die Unzufriedenheit daher zu erklären.

Ein anderer Grund des üppigen Aufgehens der republikanischen Ausfaat liegt in der Kleinstaaterei. Die Leute, die nie einen politischen Organismus gesehen, haben keine Ahnung davon, daß, um hier eine Aenderung hervorzubringen, mehr dazu gehört, als daß einige Gevattern mit einigen Demagogen sich verschwören. Dazu kommt, daß das Beamtenthum überall mit der Gevatterschaft zusammenhängt und daß man alle Handlungen als Ausfluß derselben betrachtet, überall Willkür, vermeintliches Unrecht steht. Ein drittes Element, das sich zu der Anarchie gesellte, ist das Bedürfnis roher Kraftäußerung im Volke, das sich früher in Trunkenheit und Schlägereien auf dem Tanzboden Luft machte und nun bei der allgemeinen Aufregung nach langer Lethargie ungezügelter hervorbricht. Die Rauflust wird idealisirt, wenn man eine rothe Feder auf dem Hüte trägt und einer Partei angehört, die den Staat umwerfen will. Diese Art renommitischer Stuzerei ländlich roher Incroyables ist vielleicht außer den Rheingegenden nirgend häufiger als in Thüringen. Das Hauptmotiv des Republikanismus ist sie wohl nur in Altenburg. Die dortige Bevölkerung ist nicht arm, sondern meist wohlhabend und dabei kräftig und stolz. Hier ist das Selbstgefühl der Bevölkerung im Gegensatz zu der kleinlichen ridiculen Erscheinung der Monarchie und des Staatswesens, welches der Republik in die Hände arbeitet. Der Uebermuth der Altenburger mit ihrem kleinen Herzog Kage und Maus zu spielen.

Die urtheilslose Menge wurde nun von Lafaurie und den zwei Trabanten, die sich zu ihm gesellt hatten, durch die plumpste Sophistik fanatisirt. Die reichen Capitalisten in der Stadt, deren Gelder auf den Bauerngütern stehen, wurden den Bauern als Diebe dargestellt, die auf ihren strogenden Geldsäcken faulenzend den producirenden Landmann den Lohn seiner Arbeit stehlen. Das war neu und wirkte. „Was uns der Larifari sagt, hat uns noch keener gesagt.“ Die Demokraten

lernten das Hederlied, das Anfangs von Noten, später auswendig gesungen wurde. In der letzten Zeit hielt Lafaurie fast täglich Volksversammlungen, immer an verschiedenen Orten Thüringens, worin die Majorität der Nationalversammlung für Verräther erklärt und ihr Rücktritt auf alle Weise herbeizuführen beschlossen wurde. Die Scenen in Frankfurt vom 18. September billigte man als Ausbruch gerechten Zorns. Der Theilnehmer sollen nach der Behauptung der Demokraten 10,000 gewesen sein. Dies ist jedenfalls übertrieben und eine große Zahl nur möglich, wenn immer dieselben Leute nach den verschiedenen Orten zogen.

Daß Lafaurie einen Aufstand vorbereitete, erleidet keinen Zweifel. Ob er mit Struve conspirirt, wie das Gerücht sich verbreitet, vermag ich nicht anzugeben. Aber es ist gewiß, daß er auf einen baldigen siegreichen Ausbruch von irgend einem Punkte rechnete und seinerseits sich in Bereitschaft setzte. Sein Calcul war freilich der eines blinden Fanatikers. Denn der thüringische Bauer ist wohl leichtgläubig, so lange es bloß darauf ankommt, für die Republik zu schwärmen und zu randaliren; aber wenn es an den Ernst geht, wird er aus Jaghaftigkeit zum nüchternen prüfenden Amerikaner und fragt plötzlich nach: a reasonable chance of success. Zudem hatte er so selten Gelegenheit, eine größere Militärmacht zu sehen, daß Lafaurie seine Demokraten wie Marius die Römer an den Anblick der Cimbern erst an den Anblick eines Truppencorps hätte gewöhnen müssen. Ein Ausbruch hätte wohl zu einzelnen Handlungen brutaler Rache führen können, aber nimmer zu einem irgend dauernden Widerstand gegen Truppen.

Gerade im rechten Augenblicke kam die Ordre des Reichsministeriums, die Herzogthümer militärisch zu besetzen und die einheimischen Garnisonen zu dislociren. Die Kunde von dieser Maßregel traf anfangs fast ganz Thüringen unangenehm. Zunächst das Militär und die Städte, wo es bisher gestanden hatte. Ein langjähriger Garnisondienst bringt tausenderlei Verhältnisse mit den Einwohnern zuwege, und in Thüringen kann man nicht wie in Preußen an häufige Ausmärsche und Dislocationen gewöhnt sein. Die Mehrzahl der Bewohner aber faßte die Sache von dem Geldpunkte. Es hieß, nun müsse das einheimische Militär im Auslande und im Inlande fremdes erhalten werden, also doppelte Steuern &c. Die Demokraten wiegelten das Volk auf, das Militär gewaltfam zurückzuhalten und rechneten dabei auf die Stimmung der Truppen, daß diese so etwas gern sähen und nicht allzu ernst einschreiten würden. Eine solche Scene ist beim Ausrücken in Eisenach vorgekommen. Lafaurie reiste nach Weimar und wandte sich direct an das Militär mit dem Aufruf zur Widerseßlichkeit, namentlich sollten sie sich nicht gegen innere Feinde brauchen lassen. Ein Theil der Soldaten soll seine Worte beifällig angehört haben, aber einige Unteroffiziere brachten ihn auf die Hauptwache. Da diese Handlung eigenmächtig in der Voraussetzung, daß der Verhaftsbefehl kommen müsse, geschehen war, so ließ ihn der wachthabende Offizier sofort frei. Lafaurie entfernte sich in Begleitung von Soldaten, Freiwilligen

zum Schutz gegen neue Verhaftung, wie Einige sagen, Beauftragten, um ihm vom weitem Aufrührpredigen abzuhalten, wie Andere sagen: so wenig kann man drei Stunden vom Schauplatz die Wahrheit erfahren! Das Militär trat indeß in Kurzem ruhig seinen Ausmarsch an.

Bald darauf erließ das Criminalgericht zu Weimar gegen Lafaurie einen Verhaftsbefehl wegen Hochverraths. Ob man Briefe bei Struve von ihm gefunden oder anderweite Beweise seiner Absicht, einen Aufstand anzuzetteln, weiß ich nicht. Mit der Haftnehmung war der Stadtrichter von Jena beauftragt. Dieser glaubte, mit seinen acht Polizeidienern etwaigen Widerseßlichkeiten der Jenaischen Demokraten nicht gewachsen zu sein und auf den Beistand der Bürgerwehr nicht rechnen zu können. Er requirirte Militär. Zwei Compagnien Infanterie unter einem Hauptmann zogen am 4. October Mittags in Jena ein. Lafaurie saß beim Conditior, ein Freund aus Weimar unterrichtete ihn von dem Zweck der Anwesenheit des Militärs und er entfernte sich ruhig durch die offene Straße. Das Militär suchte ihn unterdeß in seiner Wohnung und zwei anderen Häusern. Nachher stellten sich die Soldaten auf dem Markt, dem Rathhaus gegenüber auf und der anführende Hauptmann übergab dem Chef der Jenaischen Bürgerwehr, einem ehemaligen preussischen Oberst, das Commando. Eine neugierige Menge hatte sich gesammelt und das Militär wurde geneckt. Der Oberst wollte den Platz frei haben, theils um den Neckereien ein Ende zu machen, theils um das Rathhaus zu umgeben, wohin man indeß jenen Freund, der Lafaurie benachrichtigt, einen Literaten Jäde, das Haupt der Weimarischen Demokraten, in Gewahrsam gebracht hatte. Da die Aufforderung des Obersten nichts fruchtete, so verlas er das Aufrührgesetz und ließ dreimal die Trommeln wirbeln. Als Alles nichts fruchtete, commandirte er: fertig! dies schreckte einigermassen, der Platz wurde freier, aber es erweckte die größte Erbitterung und bald wurde der Oberst heftig zur Rede gesetzt und endlich hin und her gerissen. Ein Appellationsrath, Paulßen, der ihn decken wollte, wurde mit einem Gewehrkolben über den Kopf geschlagen, daß er besinnungslos niedersank. Der Oberst versammelte die Bürgerwehr und das Militär zog ab. Unterdeß hatte man jenen Jäde blos mit Polizeidienern nach Weimar eskortiren wollen und er war auf dem Wege befreit worden. Lafaurie erschien mit seinen beiden Trabanten, die ebenfalls verfolgt waren, am Abend und am folgenden Tage wieder in der Stadt.

Diese Scenen erregten bei der Menge die größte Erbitterung, die sich besonders auf den unschuldigen Oberst lenkte. Indesß hatte man doch auch einigen Ernst gesehen, die Lust an offener Widerseßlichkeit war bereits gesunken. Jetzt war der rechte Augenblick für die Halben gekommen, die unter der Maske der Geseklichkeit auf die Republik losgehen. Diese Partei der abgeschwächten Mandaleurs, die nicht den Muth der Fanatiker haben, hatte bisher zwischen den Constitutionellen, die mit offenem Bistier für Vernunft und Recht kämpfen und den

Fanatikern, die offenen Krieg predigten, niemals zu einiger Geltung kommen können. Jetzt waren die fanatischen Führer beseitigt, und das eingeschüchterte und doch aufgebrachte Volk ganz in der Stimmung, sich auf den Boden des angeblich verletzten Rechts zu stellen. Die Halben, Farblosen wie sie sich selbst nennen, die längst auf den zahlreichen Anhang Lafaurie's speculirten, beeilten sich, seine Erbschaft anzutreten. Am 5. October Abends wurde eine Volksversammlung im Freien gehalten und eine Beschwerdeschrift an das Ministerium in Weimar vorgelegt.

Diese Versammlung war ein glänzendes Beispiel der heuchlerischen Speculation auf die Unvernunft der Masse, die sich bei solchen Gelegenheiten zeigt. Man begehrte zu wissen, warum und auf wessen Veranlassung Militär in das ruhige Jena gesendet worden, das kein Wasser getrübt, wo nur geistige Aufregung, überhaupt immer nur der Geist geherrscht, nie die rohe Gewalt. Und doch hatte Lafaurie und sein Anhang bei einer frühern Gelegenheit, wo er aus der Stadt gewiesen werden sollte, erklärt, es auf die Gewalt ankommen lassen zu wollen. In einem Athem beschwerte man sich über die Mitwirkung des Militärs und erklärte, daß die Bürgerwehr keine Arretur unterstützen dürfe, in demselben Athem behauptete man, daß die Beklagten sich einer Citation gestellt haben würden, wo man zugeben mußte, daß sie geflohen seien. Die Herren ließen nachher erklären, sie seien geflohen, weil man sie mit Soldaten habe verhaften wollen. Ein sonderbarer Geschmack, der sich auf Gensdarmen pikirt! die Herren konnten ja aus ihrem Versteck bitten, man möge ihnen Gensdarmen senden, wenn sie blos das Militär, nicht die Haft zu vermeiden wünschten. Der erste Punkt der Beschwerde war, das Militär habe den Verhaftsbefehl nicht bei sich geführt. Das Factum ist aber nicht einmal constatirt und wenn es so wäre, wir haben noch keine Habeascorpusakte und man kann doch kaum verlangen, daß ein noch nicht bestehendes Gesetz aus der Zukunft rückwirkende Kraft gerade zu Gunsten eines Hochverräthers haben soll. Aber davon abgesehen, so würde es nach jedem solchen Gesetz genügen, wenn der Verhaftsbefehl dem Betroffenen binnen 24 Stunden mit Angabe des Grundes zugestellt wird. Der zweite Punkt war, daß das Militär ohne Zuziehung obrigkeitlicher Personen Hausdurchsuchungen gethan habe. Es hatte aber keine Hausdurchsuchung im rechtlichen Sinne stattgefunden. Denn man hatte nicht die Effecten und Papiere, sondern blos die Räume nach einer Person durchsucht. Ein Haus aber bei der Verfolgung eines flüchtigen Verbrechers zu durchsuchen, wird der executiven Gewalt nie ein Gesetz verwehren. Der dritte Punkt war, daß der Oberst der Bürgerwehr das Militär commandirt habe. So etwas dürfe nimmer geschehen. Die Leute denken sich die Bürgerwehr als den natürlichen Feind des Militärs. Es ist aber eine ebenso bekannte, als nothwendige Sache, daß, wenn Militär und Bürgerwehr zusammenwirken, ein gemeinsames Obercommando eintreten muß. Der Regel nach gebührt dies dem Führer des Militärs und es ist nur eine Achtungsbezeigung gegen die Bürgerwehr, wenn er das Commando dem Chef der Bürgerwehr abgibt. Gründe

wären vergeblich gewesen bei dem souveränen Volke, das diesen Abend ganz in der Stimmung war, seine üble Laune an einigen mißliebigen Personen auszulassen. Bei der Dunkelheit des Abends und im Freien hätte die Sache auch Gefahr gehabt. Als ein Redner bemerkte, der alte Oberst sei ein ehrlicher Mann, und sich gewiß keines Unrechts bewußt gewesen, brüllte der Pöbel: solche Leute lobt mer nich! Das Schönste war, daß man zuletzt alle Anwesenden zur Unterschrift der Beschwerde zwingen wollte. Niemand hatte dagegen gestimmt, weil Niemand überflüssiger Weise Prügel riskiren wollte. Aber wer will mich bei einer Volksversammlung zwingen, Mithandelnder und nicht bloßer Zuschauer zu sein? Die meisten wußten sich der Sache doch zu entziehen.

Bedauerlich war, daß der Vorstand des constitutionellen Vereins durch den Anschein verletzter Geseglichkeit sich hatte dupiren lassen, an der Einladung zu dieser Versammlung Theil zu nehmen. Wenn diese Vereine, die die moralische Stütze der Regierung als Aufrechterhalterin des Rechts sein sollen, sich fortwährend verleiten lassen, unter dieser Firma dem Recht zu opponiren, so schaden sie mehr, als die demokratischen, von denen doch Jeder weiß, wo sie hinaus wollen. Ein Redner war über die Thorheit der Constitutionellen, sich in das Netz dieser Sophistik der Geseglichkeit fallen zu lassen, so beglückt, daß er meinte, es sei wie wenn verschiedene Confessionen sich zu einem Gottesdienste, zum Cultus der gemeinsamen Göttin Volksfreiheit vereinigten.

Am folgenden Tage (Freitag den 6. October) veränderte sich die Scene. Die erstaunten Jenenser, die seit der Schlacht von 1806 höchstens etwas Infanterie und hie und da einen weimarischen Kammerhusaren gesehen, fanden vor ihren Thoren eine imposante Militärmacht. Das schöne sächsische Gardereiter-Regiment, sächsische Artillerie, Schützen und Altenburgische Musketiere, im Ganzen etwa 3000 Mann; für Jena imposant genug! Die Truppen stellten vor dem Einzug Vorposten aus. Es waren Gerüchte gekommen, daß sie auf heftige Widerseglichkeit, auf Barrikaden stoßen würden. Daran war nicht zu denken. Der größte Theil der Bürger nahm sie mit unverhohlener Freude auf, daß man nun vor Anarchie sicher sei; die andere mit naiver Neugier, nur wenige von den sogenannten Demokraten mit stiller Wuth. Am Morgen dieses Tages war ein Placat erschienen: „Braves Landvolk von Thüringen! Laß die Sturmglocken heulen, schwinde die Sensen und kämpfe für dieselbe Sache, für welche deine Väter schon im Bauernkriege bluteten.“ Inzwischen hatte der Kreisauschuß der Demokraten Thüringens, d. h. Lafaurie und seine flüchtigen Trabanten, eine bewaffnete Volksversammlung auf Sonntag den 8. October ausgeschrieben. Später wurden auch die Soldaten zur Theilnahme an derselben als an einem Verbrüderungsfeite eingeladen. Am Sonntag wurden indeß die Truppen, auf dem Platze, wo die Volksversammlung sein sollte, zusammengezogen und die Kanonen aufgepflanzt. Die Versammlung war wieder abbestellt worden, aber das

Landvolk erschien zahlreich und wogte in den Straßen, theils unbewaffnet, theils die Waffen unter den Röcken. Das Militär lagerte vor der Stadt, in derselben war nur die Bürgerwehr. Da erschien Nachmittags jener Jäde, der bereits steckbrieflich verfolgt wurde, mit einer großen Menge neuen Volks im Zuge unter Musikbegleitung in der Stadt, hielt eine Rede an das undankbare Volk, das seine Führer verlasse und über das eine schwere Zeit heraufkommen werde. Er wolle sich jetzt in Weimar stellen und das Volk solle ihn begleiten. Es war auf eine schlechte Komödie abgesehen, die aber vereitelt wurde. Das Volk klappte Bravo und trug ihn auf den Schultern, machte aber keine Anstalt, wie es das richtige Verständniß der Rede erfordert hätte, das Militär zu bestegen, sondern Jäde bis an das Gefängniß zu begleiten und sich seines Märtyrthums zu freuen. Kaum aber war der Zug wieder auf dem Wege, als er von einem Detachement Gardereiter eingeholt und Jäde in das Gefängniß zu Jena abgeliefert wurde. Jetzt steigerte sich die Aufregung unter der Menge einigermaßen. Das Militär rückte in die Stadt und es herrschte einige Stunden Belagerungszustand, d. h. die Straßen waren gesperrt. Später durfte wenigstens Jeder hinaus und so verlief sich das Landvolk. Die Nacht blieb ruhig. Am andern Morgen brachten die Gardereiter auch Lafaurie mit seinen zwei Getreuen ein und heute ist das sämtliche Militär mit den Gefangenen nach Weimar gezogen. Die Bauern sind zu Hause gekommen mit der Ueberzeugung, daß der „Karifari“ nicht der Mann ist, der's zwingen wird.

So leicht hier die Anarchie niedergehalten wurde, so war das Herbeiziehen fremder Truppen doch nothwendig bei den geringen Militärkräften der Herzogthümer und bei dem Schwanken der Bürgerwehr, welches bei einem Theil aus Hineinigung zur Anarchie, bei einem andern aus Unsicherheit der Erkenntniß, bei einem dritten aus Furcht entspringt. Dem Ernst gegenüber ist aber die anarchische Partei in Thüringen trotz ihrer Anhängerschaft auf dem Lande völlig ohnmächtig, wie die letzten Tage zur Genüge gezeigt haben.

Die freie Organisation der Gemeinden.

(Schluß.)

Der Kreis.

Die Gemeinde ist als ideale Einheit ein fester Punkt, auf welchen sich der Einzelne stützt, von welchem aus er die Fäden seiner Thätigkeit, seiner Interessen nach allen Seiten in das Land hin auszuspinnen sucht. Die Mauern, die Bann-